Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 37-38 (1957-1958)

Artikel: Beispiel der Textilkonservierung am Bernischen Historischen Museum
Autor: Lemberg, Mechthild
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043513

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

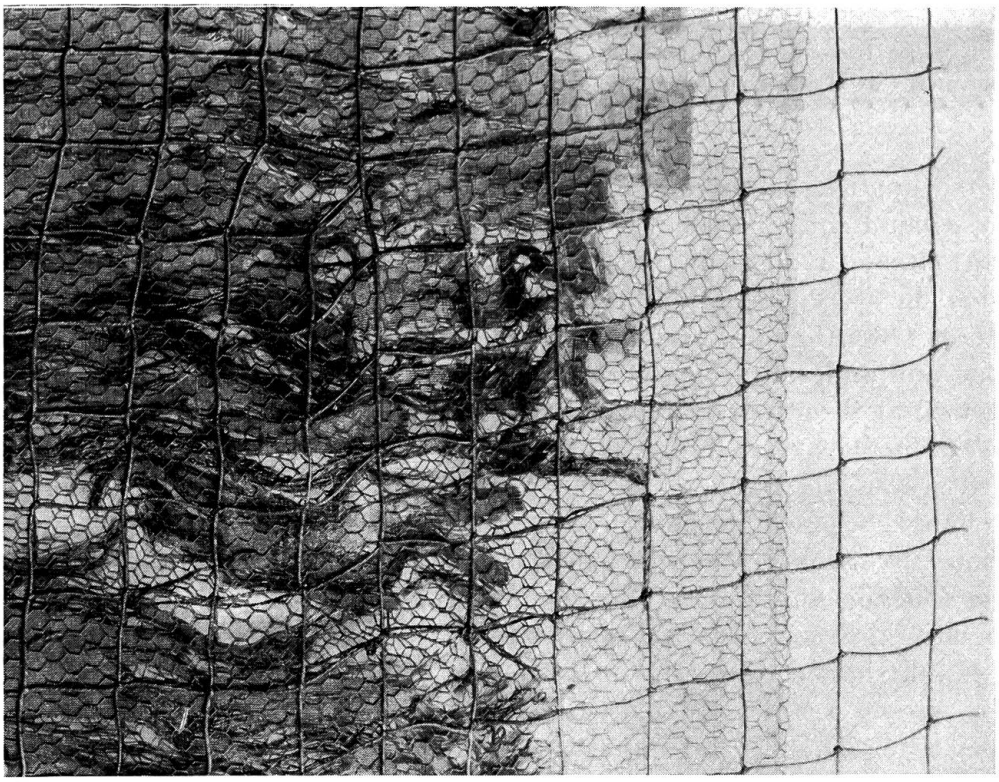
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BEISPIELE DER TEXTILKONSERVIERUNG AM BERNISCHEN HISTORISCHEN MUSEUM

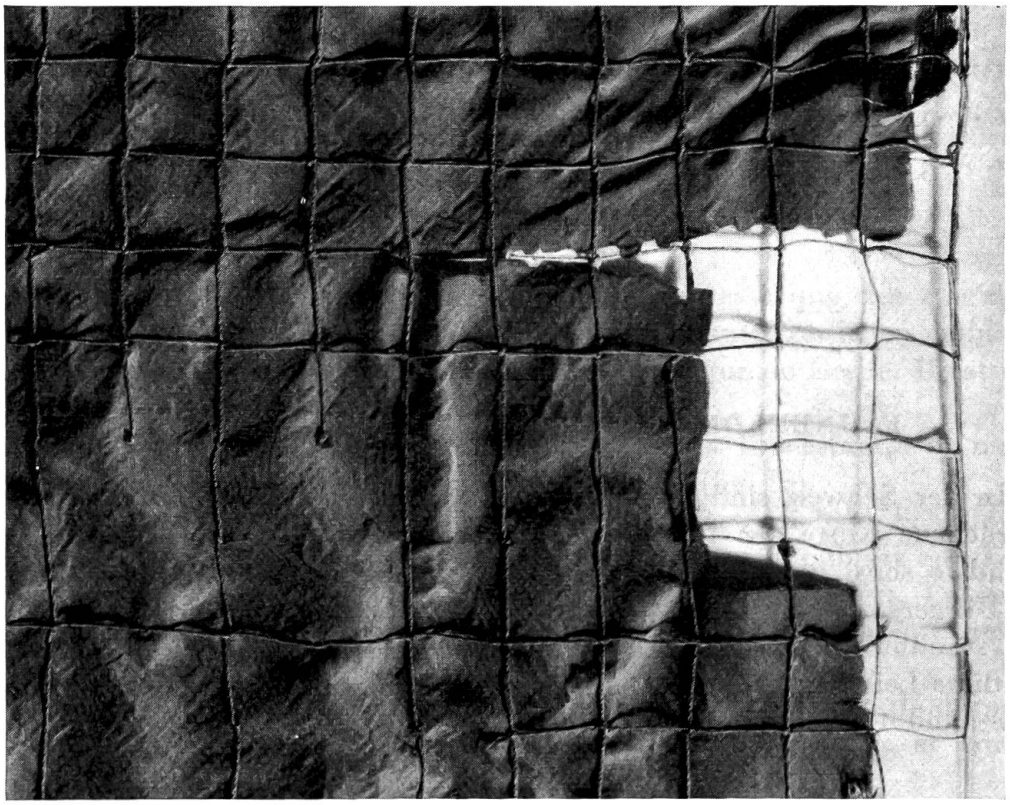
MECHTHILD LEMBERG

FAHNENKONSERVIERUNG — EINST UND JETZT

In der Schweiz sind Fahnen immer besonders geehrt worden. Eine ungebrochene Kette der Tradition ließ sich durch sie herstellen. Wohl kaum irgendwo sonst finden sich so viele guterhaltene Fahnen. Sie sind der Stolz des Bürgers. Die Ehrfurcht vor den tapferen Männern der großartigen Siege und standhaft ertragenen Niederlagen übertragen wir auf die Fahne, unter der diese Leistung vollbracht wurde. Die Fahne wird zum Symbol des Traditions- und Geschichtsbewußtseins des Bürgers.



Auszugsfahne Büren, 16. Jahrh. Detail: Netzkonservierung und zusätzliche Tüllkonservierung.

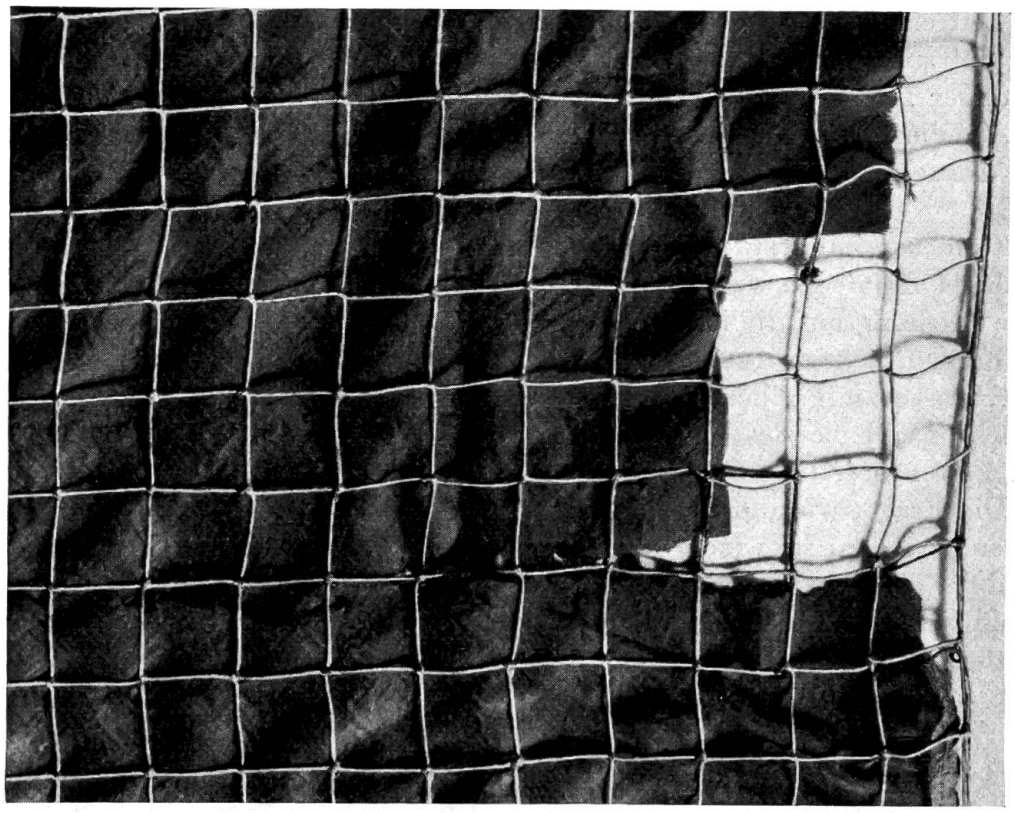


Auszugsfahne Büren, 16. Jahrh. Detail: Netzkonservierung — ehemalige Schauseite. Das Fahnentuch wurde an den Knoten des darunterliegenden Netzes mit Stichen und Knotungen auf der Oberseite fixiert.

Ursprünglich waren die Fahnen oft als persönliche Kriegstrophäen im Besitz einer Familie, einer Gesellschaft oder eines Gemeinwesens und wurden nur in seltenen Fällen zur Schau gestellt. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die wertvollen Banner in öffentlichen Museen gesammelt und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Neben Lanzen, Spießen, Hellebarden und anderem Kriegsgerät fanden auch sie ihren Platz in Räumen, die zunächst, in ihrer Zurschaustellung aller Arten von Waffen und Gerät aus den verschiedensten Zeiten, wie Raritätenkabinette ausgesehen haben müssen.

Oft waren die Fahnen, die empfindlichsten der historischen Schätze, so aufgehängt, wie wir es hier noch auf einer alten Aufnahme aus dem Bernischen Historischen Museum sehen können (Taf. nach S. 138). Sie hingen frei jedem Luftzug ausgesetzt, ohne Schutz vor dem Staub. Aber der Besucher hatte den Eindruck von Fahnen, sie hingen, wie sie auf irgendeinem Schlachtfeld geweht haben mochten, immer leicht vom Zugwind bewegt.

Bei dieser Art der Aufhängung mußten sich bald Verfallserscheinungen bei den alten Tüchern zeigen, sie hielten dem Angriff von Staub und unausgesetzter Bewegung nicht stand. So begann man vor etwa 50 Jahren mit den ersten konservierenden Maßnahmen zu ihrer Erhaltung. Die Fahnentücher wurden gestützt, indem man sie in Netze einnähte. Dadurch wurde dem



Auszugsfahne Büren, 16. Jahrh. Detail: Netzkonservierung — ehemalige Rückseite. Sichtbar ist hier das Fischernetz.

Charakter der Fahne nichts genommen, das Fahnenblatt blieb weiter beidseitig sichtbar, die Fahnen konnten weiter «im Winde wehen». Dankbar müssen wir heute anerkennen, daß durch diese Maßnahmen der Versuch unternommen wurde, den Verfall der alten Gewebe aufzuhalten. Das aber konnte nur teilweise gelingen. Heute überblicken wir die Auswirkungen dieser Art von Konservierung. Durch sie ist den alten Fahnen leider auch erheblich geschadet worden. Sicher wäre — ohne das stützende Netz — von den «wehenden» Fahnen heute wenig übrig, aber die Netzkonservierung hat besonders den seidenen Tüchern sehr geschadet. Man verwandte damals mit wenigen Ausnahmen Fischernetze mit sehr grober Verknotung. Das Fahnentuch wurde auf das Netz gelegt und an den Knoten des Netzes durchgehend mit Stichen, d. h. Knotungen aus grobem Garn fixiert (Abb. S. 134). Auf diese Weise kam der Stoff mit den harten Knoten aus Baumwollgarn in engste Berührung und es wundert uns nicht, wenn an diesen Stellen in den Fahnentüchern Löcher und Bruchstellen entstanden (Abb. S. 137).

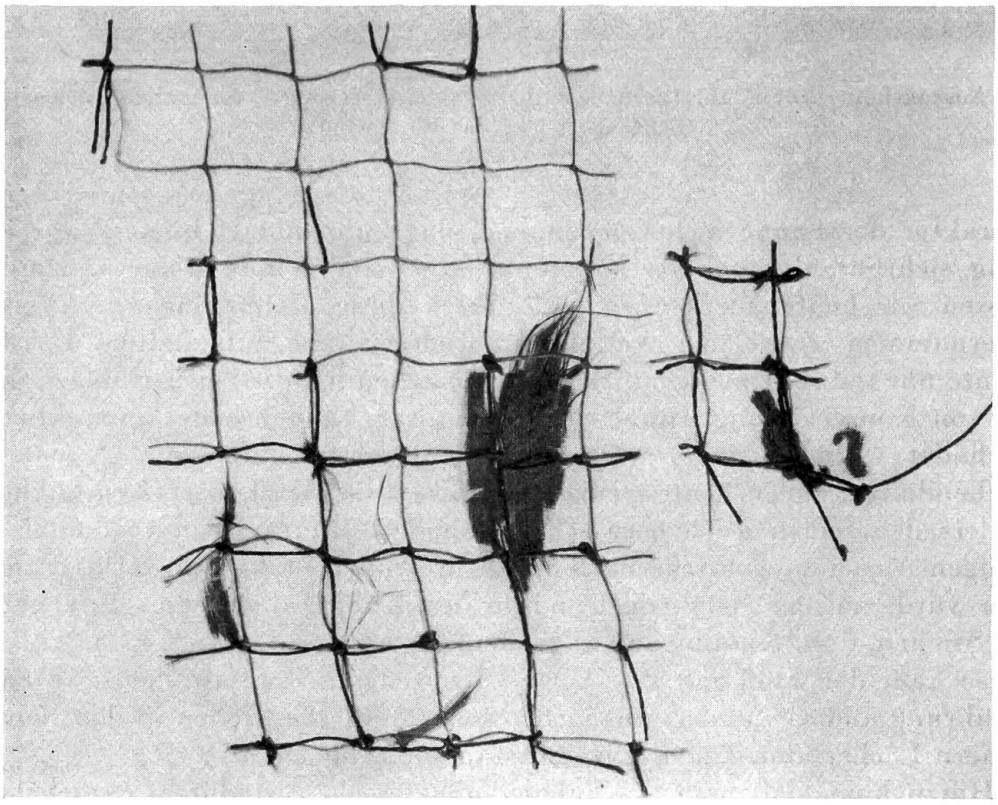
Hinzu kam, daß man die Fahnen ungewaschen, dadurch natürlich ungeglättet und z. T. völlig verzogen in die Netze einnähte. Dort, wo man Tüll verwendet hatte, ist dieser durch den Einfluß von Feuchtigkeit geschrumpft, und in dem daraufgelegten Fahnentuch haben sich Falten gebildet, die mit

der Zeit ebenfalls zu Brüchen im Gewebe führen mußten (Taf. nach S. 138). Der Luftzug, der die Fahnen immer in leichter Bewegung hielt, setzte sie damit ständiger Reibung am harten Netze aus und zerrte am kostbaren Gewebe.

Aus diesen kritischen Bemerkungen wird deutlich, worauf bei einer erneuten konservierenden Behandlung der Fahnen besonders geachtet werden mußte.

Zunächst mußten alle schädigenden Einflüsse einer Konservierungsmethode vermieden werden, die zwar gut gemeint war, leider aber eine schädliche Wirkung auf die kostbaren Objekte ausübte. Zu diesem Zweck wurden die Fahnentücher sorgfältig aus den Netzen herausgetrennt und in destilliertem Wasser mit einem neutralen Reinigungsmittel (IGEPON) gewaschen. Durch anschließendes Auslegen des Gewebes in nassem Zustand ließen sich alle Falten beseitigen.

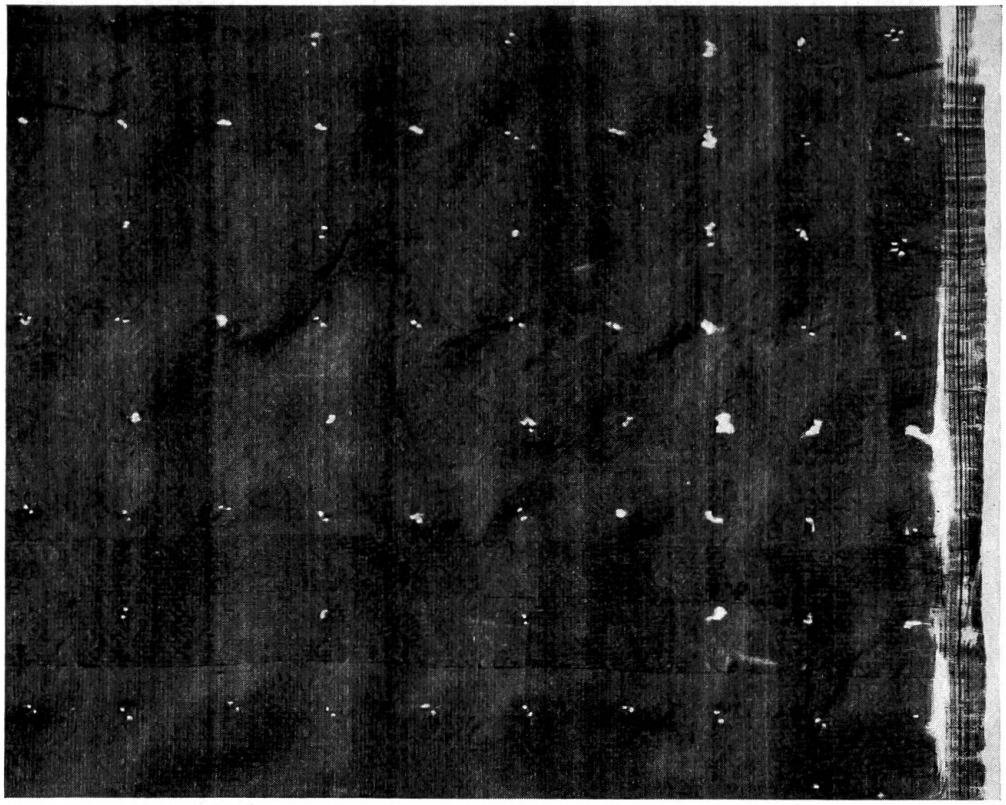
Die Frage, wie die Fahnen nach dieser Behandlung wieder anzubringen waren, wie man sie wieder ausstellen sollte, wurde an dieser Stelle entscheidend für die Art der weiteren Bearbeitung der kostbaren Tücher. Im Vordergrund unserer Überlegungen stand dabei die Tatsache, daß wir im Bernischen Historischen Museum über einen besonders großen Schatz wertvoller Banner



Auszugsfahne Büren, 16. Jahrh. Detail: Netzkonservierung. Die Seide des Fahnenblattes ist fast vollständig herausgefallen.

aus dem 15. und 16. Jahrhundert verfügen, die zu den ältesten zählen, die bis in unsere Zeit erhalten sind. Die vor allem an Fahnen aus dem 18. und 19. Jahrhundert bewährte Methode des Einnähens in Crepelin (hauchdünne Seidengaze) erschien uns für diese frühen Stücke nicht geeignet. Wir entschlossen uns daher zu einer Konservierung, durch die zwar der Fahne ihr ursprünglicher Charakter eines «wehenden» Tuches genommen wird, die aber andererseits alle Voraussetzungen erfüllt, das Fahnentuch vor weiterer Beanspruchung und der damit verbundenen Schädigung zu bewahren.

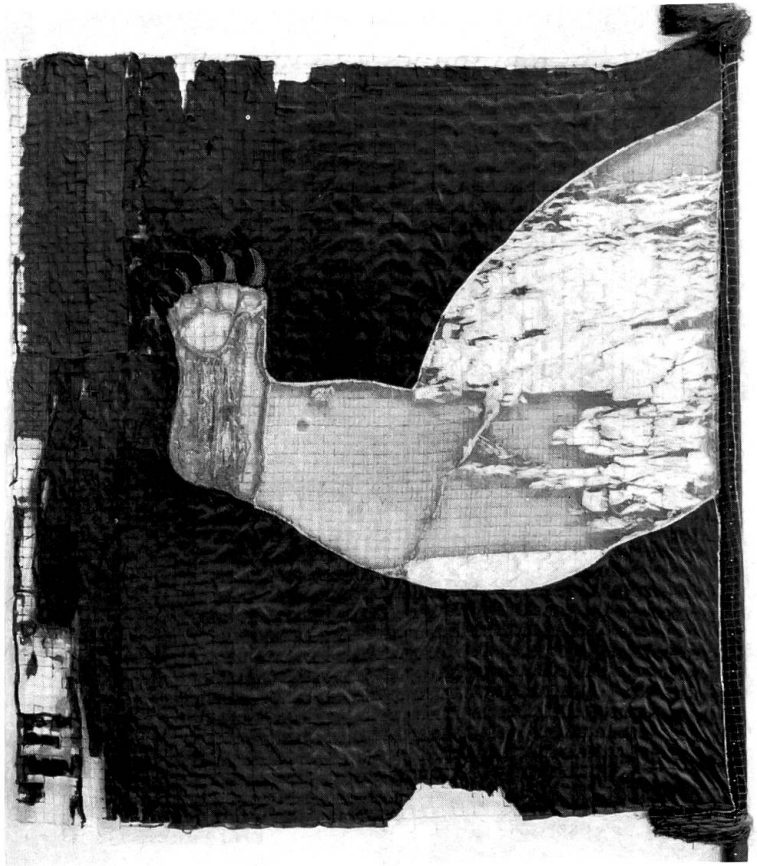
Die Reinigung hatte Staubteilchen und Verschmutzungen beseitigt, die jahrhundertelang auf die Gewebefaser eingewirkt hatten. Der Verfall des Gewebes wurde dadurch aufgehalten, die Faser wurde nicht mehr ständig brüchiger, sondern konnte wieder atmen und gewann an Elastizität. Das Gewebe bekam etwas von seinem Glanz, seiner Stofflichkeit zurück. Die gereinigten Fahnenblätter wurden nun auf eine mit Leinen bespannte Holzplatte gelegt. An einzelnen stark sichtbaren Stellen wurde ein entsprechend eingefärbter, dünner Baumwollbatist unterlegt, dieser aber nicht mit der Fahne vernäht. Durch das Auflegen von Glas und einer anschließenden Verklebung der Ränder sind die Stoffe vor weiterer Verschmutzung geschützt



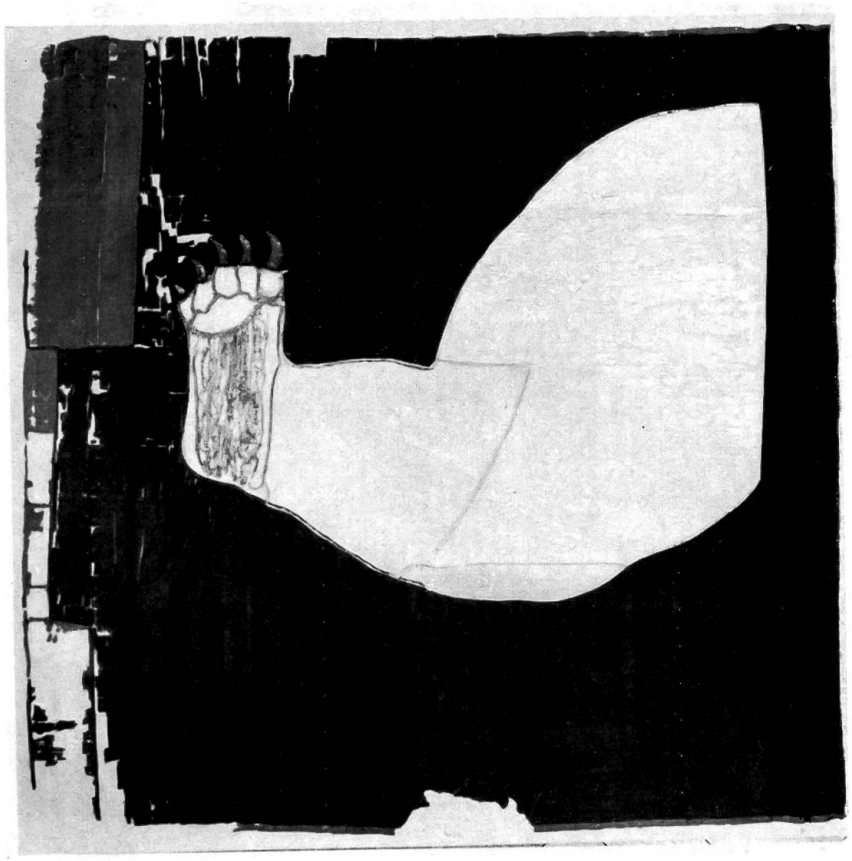
Auszugsfahne Büren, 16. Jahrh. Detail: Das Fahnenblatt nach dem Herauslösen aus dem Netz. Dort, wo die Knoten des Netzes gegen das Fahnentuch gedrückt haben, sind Löcher in der Seide entstanden.

und wurden schließlich an den Wänden der Waffenhalle angebracht (siehe Taf. hiernach).

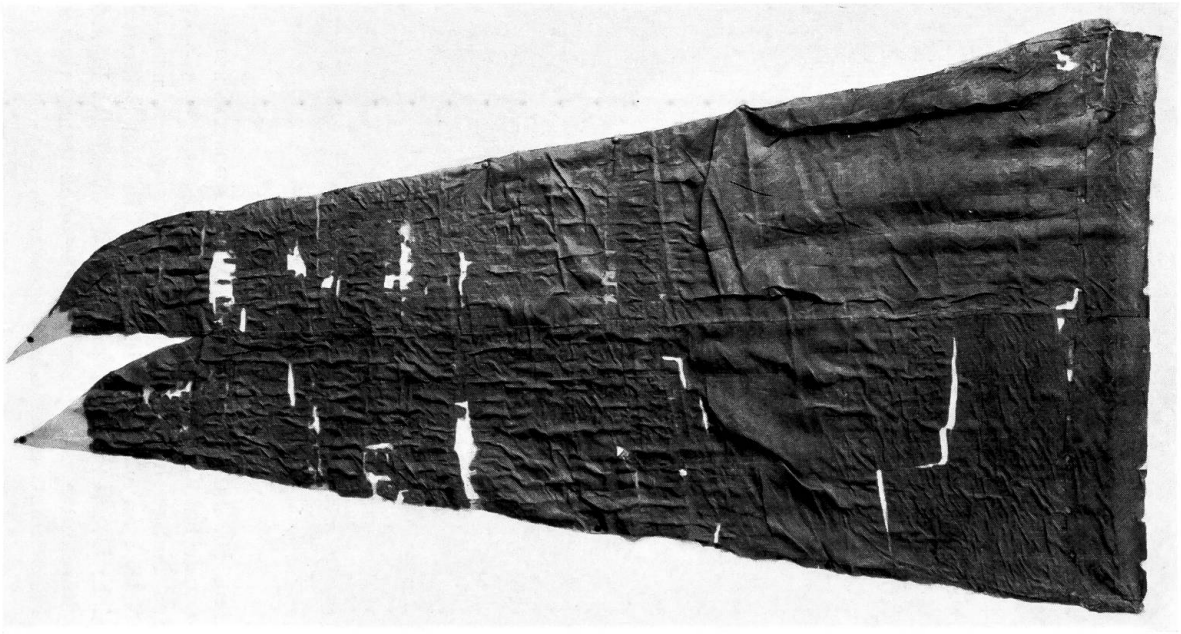
Gewiß ist es schmerzlich, die Fahnen nicht mehr am Fahnenschaft «wehend» zeigen zu können. Es ist nun jeweils nur eine Seite des Fahnentuches sichtbar, aber auf diese Weise werden uns die Fahnen in annähernd alter Schönheit noch lange erhalten bleiben, während sie sonst bald zerfallen würden. Das Vorhandene wird auf vollkommene Weise sichtbar, ohne daß es weiter zerfällt. Sollten spätere Zeiten einmal, in Weiterentwicklung der technischen Möglichkeiten, die vollkommene Form der Konservierung auch in bezug auf eine Wiederanbringung am Schaft gefunden haben, so sind die Fahnenblätter ohne Mühe, ohne Schaden genommen zu haben für eine andere Bearbeitungsart zu verwenden. Bis dahin aber wissen wir die kostbaren Tücher geschützt und jedem schädigenden Einfluß entzogen.



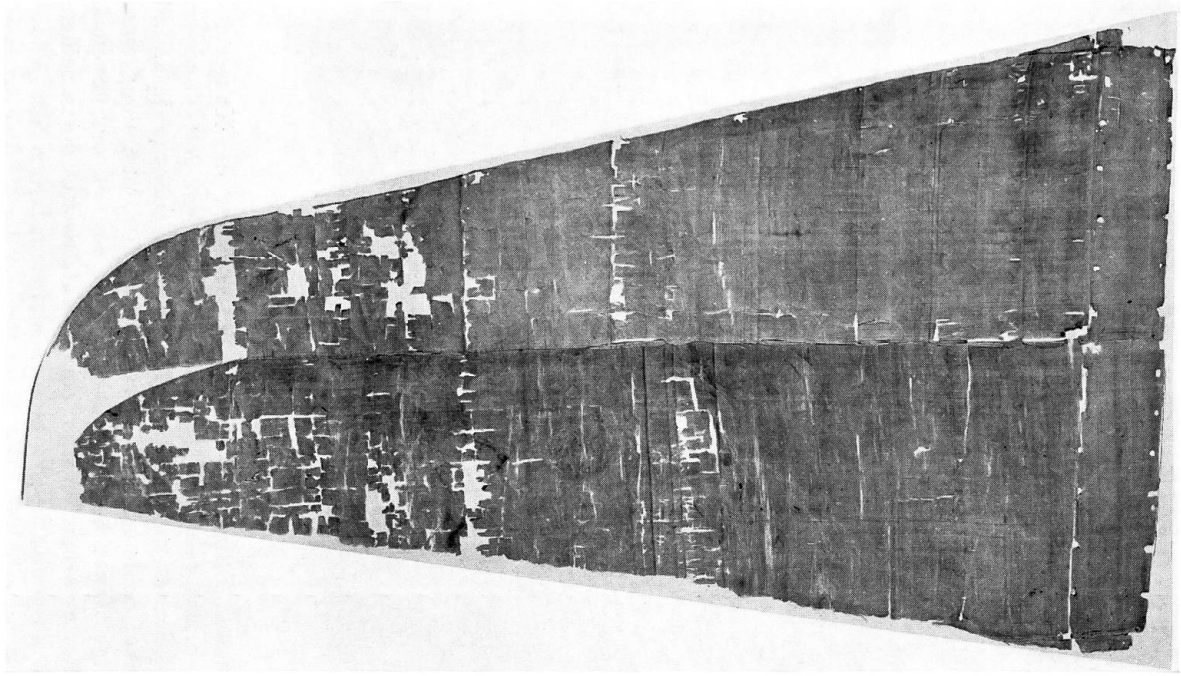
Auszugsfahne Büren, 16. Jahrh. Zustand vor der Konservierung. — Das seidene Fahnentuch ist in ein Netz und an manchen Stellen zusätzlich in Tüll fest eingenäht (siehe Detail S. 133). Auf beiden Seiten befindet sich die Darstellung einer Bärentatze. Diese besteht aus heller Seide, von der nur noch wenige Reste vorhanden sind. An der Tatzensohle, die in Seidenstickerei ausgeführt war, blieben daher lediglich die Fäden der Stickerei erhalten. Die Goldstickerei der Krallen ist stark verschmutzt.



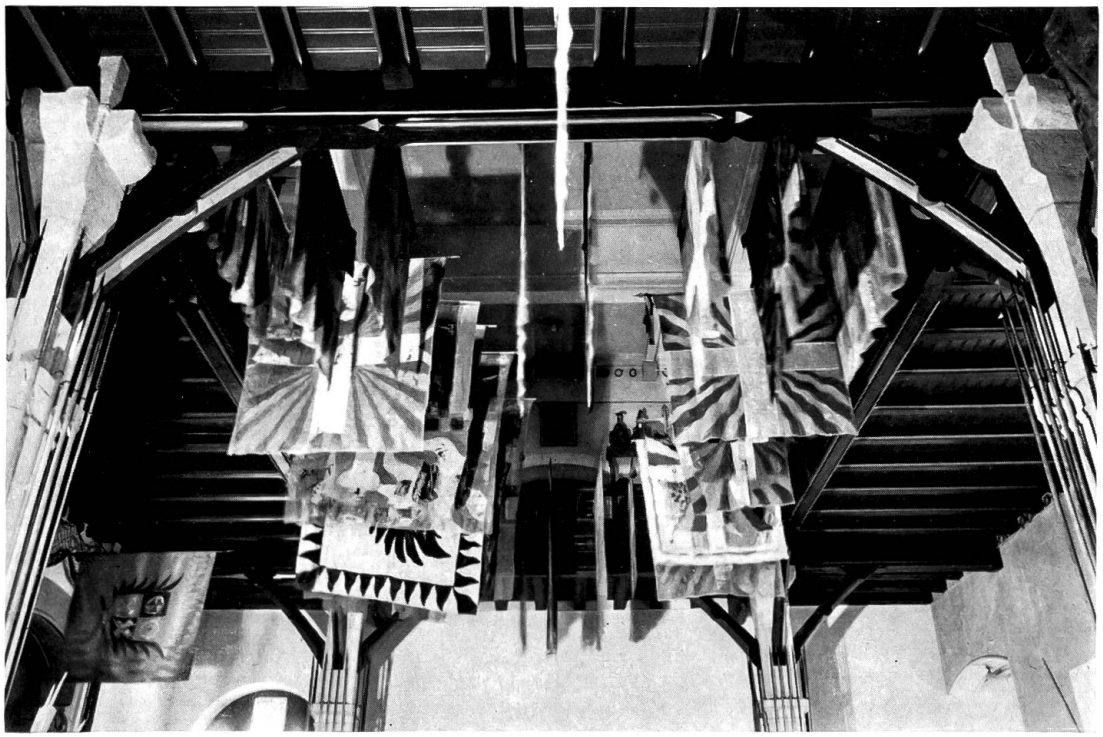
Auszugsfahne Büren, 16. Jahrh. Zustand nach der Konservierung. — Das Fahnenblatt wurde bei der Konservierung der Fahne vom Schaft gelöst und aus den Netzen herausgetrennt. Dabei zeigte es sich, daß die Knoten des Netzes an vielen Stellen Löcher in den Seidenstoff gedrückt haben (siehe Detail S. 137). Nach dem Waschen des Fahnentuches wurde die Bärentatze mit hellem Seidenstoff unterlegt und das Fahnenblatt unter Glas angebracht.



Berner Auszugsfähnlein. 14./15. Jahrh. Zustand vor der Konservierung. — Die Fahne ist mit grobem Garn sehr eng auf ein Tüllnetz genäht. Durch das Zusammenschrumpfen des Tülls haben sich im Fahnenblatt entsprechend starke Falten gebildet. An den Nähten entstanden Bruchstellen in der Seide.

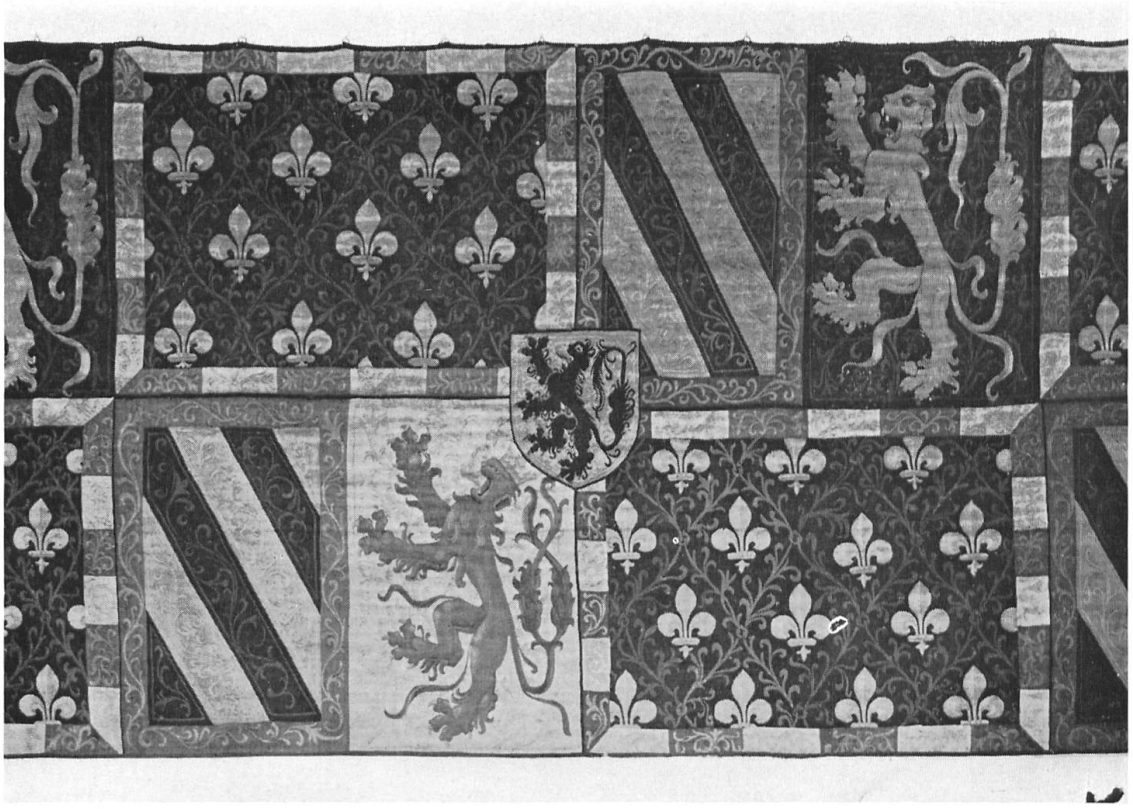


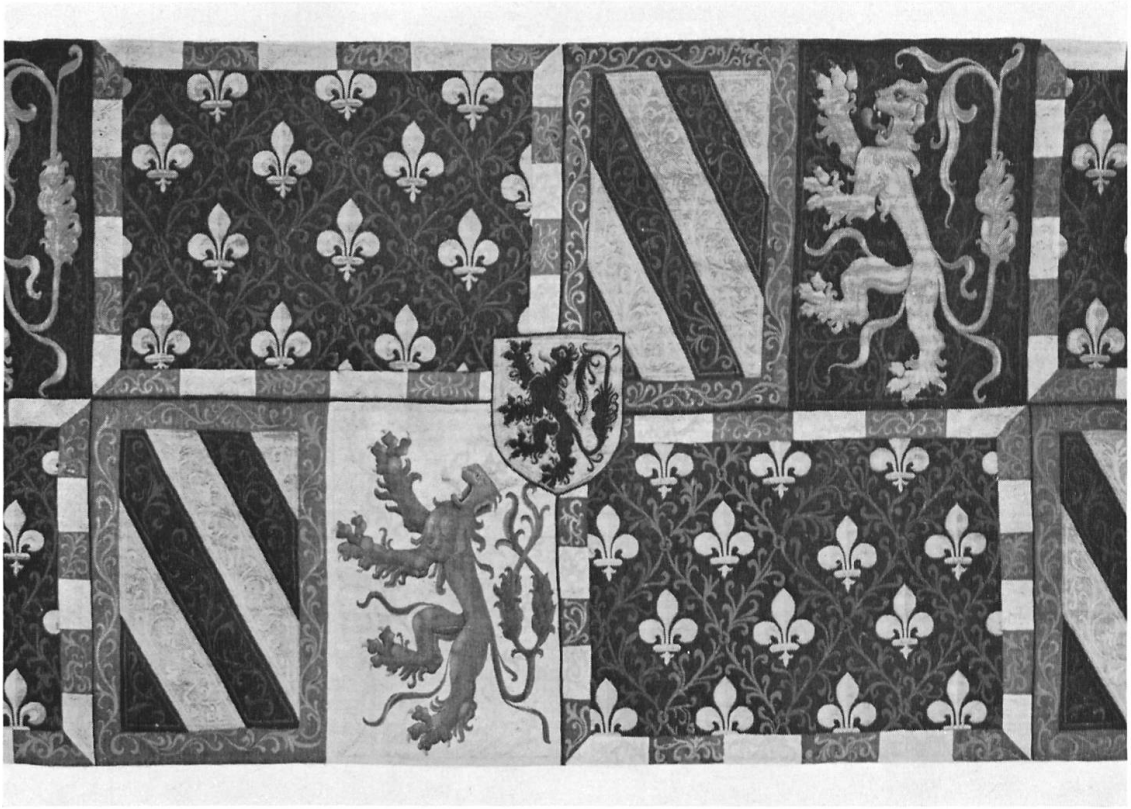
Berner Auszugsfähnlein. 14./15. Jahrh. Zustand nach der Konservierung. — Die Fahne wurde von dem Tüll gelöst, gewaschen und unter Glas angebracht.



Waffenhalle einst mit «wehenden» Fahnen.

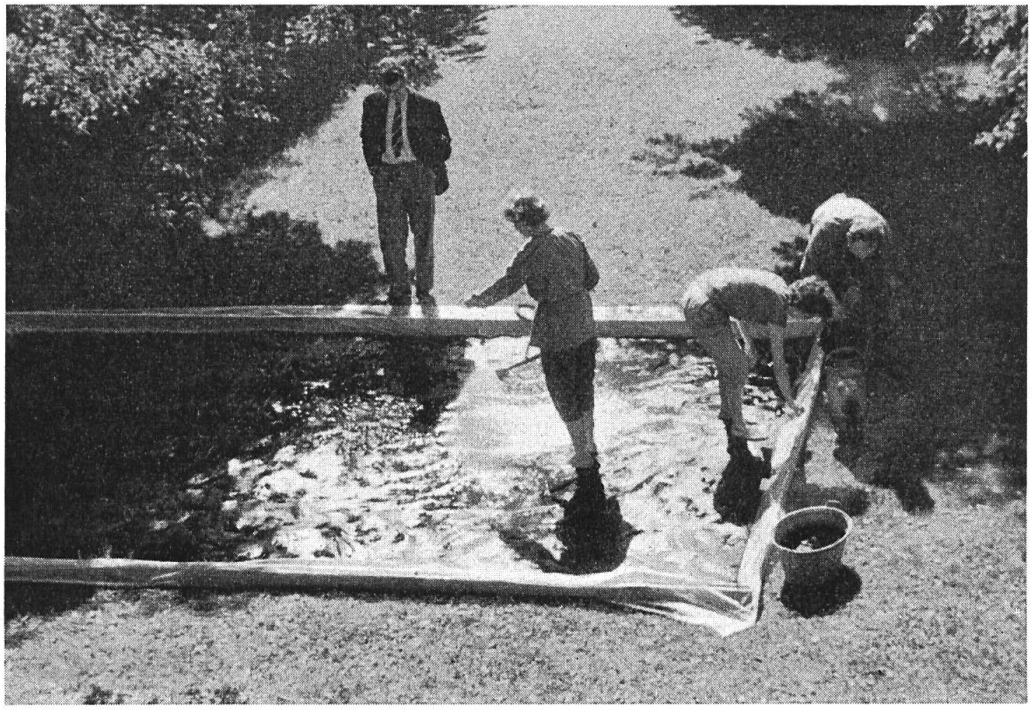
Die Waffenhalle heute. Die Fahnen sind nach der Konservierung unter Glas angebracht.





Burgundischer Wappenteppich. Legende s. Seite rechts.

A Jehan Vacquette, foulon et pareur de draps, demourant à Arras, pour auoir laue VI sarges blanches et vermeilles esthéquetées et six tapis blancs, semés de personnages jouans d'orgues, de la tapisserie de MS, lesquelles sarges et tapis estoient souillies et sales, par marchié fait avec lui ... IIII francs (*De Laborde*, Les ducs de Bourgogne. Paris 1849, Preuves I, N° 654: Auszug aus der Recette générale für die Jahre 1422—23).



Waschen des «Tausendblumenteppichs» mit destilliertem Wasser im September 1958.

Tafel links oben: Wappenteppich, 15. Jahrh., Burgunderbeute.

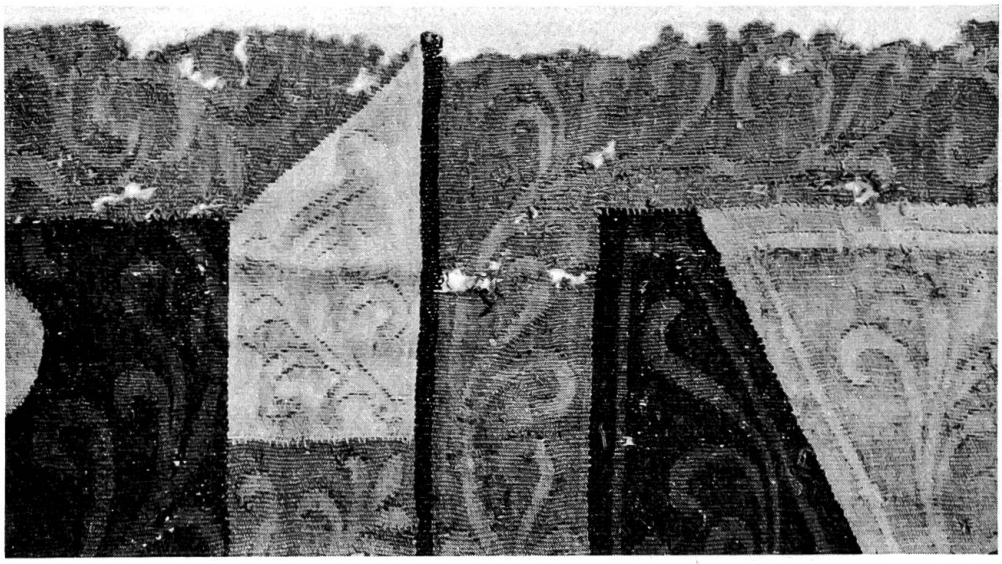
Zustand vor der Konservierung. — Streifenförmige Verschmutzungen ziehen sich über die ganze Breite des Teppichs, besonders auffallend sind sie in den weißen Feldern. Ein ehemals blaues Wollband, eine spätere Zutat, faßt den ganzen Teppich ein. Es ist vor allem am oberen Rand vollkommen zerschlissen. Der Teppich ist mit grobem Leinen gefüttert.

Tafel links unten: Wappenteppich, 15. Jahrh., Burgunderbeute.

Zustand nach der Konservierung. — Beim Lösen des Futters zeigte sich, daß das rechte zerstörte Feld (gelber Löwe im schwarzen Feld) mit einem doppelten Futter aus grauem, dichtgewebten Leinen versehen war. Am oberen Rand kamen 10 cm eines alten Futters zum Vorschein, auf dem das Leinenband mit den Ringen angebracht war. Dieser alte Futterstreifen war mit durchgreifenden Vorstichen so fixiert, daß die Stiche auf der Vorderseite sehr stark sichtbar waren. Der Streifen trägt alte Schriftzeichen. Neben Resten zerfallener Wolle, die sich vor allem am unteren Rand angesammelt hatten, fanden sich, nach Entfernung des Futters, auch in großer Menge alte Mottenrückstände.
Nach vorsichtiger Behandlung mit dem Staubsauger wurde der Teppich gewaschen. Alle schadhaften Stellen wurden mit Leinen unterlegt und auf diesem die losen Wollfäden fixiert. Klaffende Spalten wurden mit einem stärkeren Seidenfaden verstochen. Nach Anbringung einer neuen Aufhängevorrichtung, einem stärkeren Leinenband mit Ringen, wurde der alte Futterstreifen wieder angenäht, der Teppich im übrigen jedoch ohne Futter belassen.

Wappenteppich, 15. Jahrh., Burgunderbeute. Detail vor der Konservierung. — Alte Mottenschäden finden sich über den ganzen Teppich verteilt, besonders stark zerstört ist der Schweif des gelben Löwen.

Wappenteppich, 15. Jahrh., Burgunderbeute. Detail nach der Konservierung.



Wappenteppich, 15. Jahrh., Burgunderbeute. Detail vor der Konservierung. — Beim Lösen des Einfassungsbandes kommt vor allem am oberen Rand (wie deutlich sichtbar), eine vollkommen zerstörte Webekante zum Vorschein. Am unteren Rand sind die Zerstörungen der Webekante dagegen nicht durchgehend.

Wappenteppich, 15. Jahrh., Burgunderbeute. Detail nach der Konservierung. — Der obere Rand wurde mit einem 10 cm breiten Leinenstreifen durchgehend unterlegt und die zerstörten Kett- und Schußfäden mit Seidengarn (dreifacher Haarfaden) darauf fixiert. Da der Leinenstreifen durchgehend angebracht werden mußte, um dem brüchigen Rand einen Halt zu geben, war ein entsprechendes Einfärben des Randes unmöglich. Das unterlegte Leinen mußte in diesem Fall ausnahmsweise mit Aquarellfarbe dem Farbton des Teppich angeglichen werden.

Wappenteppich, 15. Jahrh., Burgunderbeute. Detail nach der Konservierung (Rückseite). — Die zerstörten und brüchigen Stellen, die sich über den ganzen Teppich verteilten, wurden mit (vorher eingefärbten) Leinenflecken unterlegt und auf diesen die Wolle fixiert.